

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Strukturwandel einer Stadt

[urn:nbn:de:bsz:31-219069](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219069)



Der Marktplatz in der alten Residenzstadt

Bürgermeister
Dr. FRANZ GURK,
M.d.L.

Struktur- wandel einer Stadt

Stadt von 1914 ist eine andere wie die des Jahres 1962. Eine tatkräftige Stadtverwaltung wird es verstanden haben, diese Wandlung des Stadtbildes von der menschlichen Baugesinnung und von den menschlichen Lebensbedürfnissen her klarer herauszuarbeiten, als anderswo. Große städtebauliche Aufgaben stehen bevor, im Wohnungsbau, in der Altstadtsanierung. Für Karlsruhe kommt noch ein Besonderes hinzu: der Strukturwandel, der sich aus der der Stadt und ihren Bewohnern zugemessenen Aufgabe ergibt. 1945 schien die Lage hoffnungslos, schon durch den Zerstörungsgrad von 40 %, noch mehr aber durch den Verlust der Eigenschaft als Hauptstadt des Landes Baden. Es hat sich aber auch hier gezeigt, daß die Kräfte des

Vom Karlsruher Marktplatz bestehen zwei eindrucksvolle Bilder. Eines zeigt den Marktplatz im Zustande der Zerstörung nach dem zweiten Weltkrieg, das andere den wiederaufgebauten Marktplatz. Beide Bilder einander gegenübergestellt, sind beispielhaft für den Wiederaufbau nach fast hoffnungsloser Lage im Jahre 1945. Wenn man noch ein drittes Bild hinzufügen könnte, nämlich das des Marktplatzes etwa im Jahre 1938 oder gar im Jahre 1914, so würde neben der Wiederaufbauleistung noch ein anderes sichtbar: die strukturelle Wandlung. Es ist großartig wiederaufgebaut worden; das Gesicht der Stadt ist, wenn auch nicht in den Grundzügen, so doch in wesentlichen Teilen ein anderes. Geblieben ist die fächerförmige Anlage des Stadtkerns, durch welche Karlsruhe baugeschichtlich bekannt ist. Die Grundlinien der Bauplanung sind geblieben. Doch hat der Geist einer neuen Zeit sich ausgewirkt und wird weiterhin die Züge der Stadt, das Bild der Stadt, zunehmend prägen. Die allgemeine Baugesinnung ist ja von Zeitalter zu Zeitalter verschieden. Die Neuzeit baut andere Kirchen als das Mittelalter. Sie baut auch andere Fabriken wie die Gründerzeit nach 1870. Sie hat andere Auffassungen vom Leben, vom Wohnen, von der Erholung und sucht deshalb andere Wohnmöglichkeiten. Sie muß Rücksicht nehmen auf einen neugestalteten Verkehr. Die Städte sind nicht mehr gehalten und auch nicht mehr in der Lage, wie im Mittelalter selbst für ihre Sicherheit zu sorgen. Sie können sich in den Bebauungsflächen ausweiten; die Gewähr für Sicherheit ist auf größere Körperschaften übergegangen, etwa auf den Bund, ja sogar auf noch geräumigere Institutionen. Eben erst erkennt man die Bedeutung von Luft und Wasser. Städtebauliche Folgerungen, ja auch landesplanerische Folgerungen, werden unvermeidbar sein. Die



Das Bild der Zerstörung 1945

Unten: Der Marktplatz als Symbol des Wiederaufbaus



Menschen mit den ihm zugedachten Aufgaben wachsen. Aufgaben und Notstände befruchten die Zeit, nicht Wohlstand. So ist die Stadt, die im Jahre 1945 auf 68 000 Einwohner gesunken war, jetzt, im Jahre 1962, Heimat für 246 000 Einwohner und steht unter den 53 westdeutschen Großstädten der Einwohnerzahl nach an 23. Stelle, dem Umfang des Stadtgebietes nach an 16. Stelle. Vor dem Zweiten Weltkrieg 1938 war der Bevölkerungsstand 186 350. 1719, wenige Jahre nach der Stadtgründung, waren es 1 994 Einwohner.

Es ist nicht möglich, in diesem Zusammenhang dem Wiederaufbau der ersten Jahre ausführlich nachzugehen, wenngleich dies sehr reizvoll wäre und insbesondere Licht auf die Tatsache

werfen könnte, wie sehr menschliche Tatkraft durch Notstände angefeuert wird. Man hatte 1945 für möglich gehalten, daß die Kaiserstraße, die Hauptverkehrs- und Geschäftsstraße der Stadt, diese Funktion an die Karlstraße würde abgeben müssen. Heute ist die Kaiserstraße wieder, was sie immer war, ja noch mehr.

Darf ich daran erinnern, daß die Werfthalle I der Rheinhäfen, die wie alle Hafengebäude zerstört war, noch mit RM-Mitteln wiederaufgebaut wurde? Man hat schon damals daran gedacht, die wirtschaftlichen Positionen mindestens wieder zu holen, wenn nicht zu erweitern. Angebote, die man damals den Baufirmen gemacht hat, doch bei den Preisen in die Höhe zu gehen, wurden abgelehnt mit dem Bemerkung, es komme nur Essenlieferung in Betracht.

Ein anderes Bild aus jenen Tagen: Die Schutträumung in ihren Abteilungen A und B, vorbildlich für die Stadt, an führender Stelle der jetzige Oberbürgermeister, im Jahre 1949 nach großen Leistungen von 1 348 000 cbm Abraum eingeschränkt, um die knappen verfügbaren Mittel teilweise für den Wiederaufbau freizumachen. Es bestand noch kein rechter Kapitalmarkt, und es flossen nur Gewerbesteuvorauszahlungen. Finanzierung von Investitionen über den Preis gab es bei der Stadtverwaltung nicht. 1948 waren alle städtischen Gelder untergegangen mit Ausnahme einer Erstausrüstung von rund 6 Mio DM für die laufende Verwaltung und für den Wiederaufbau (6 169 Beschäftigte einschließlich Stadtwerke und Polizei 1948). Es waren gewagte Versuche im Gange, die städtischen Geldbestände für die Währungsumstellung zu retten. Dem damaligen Stadtkämmerer wurde durch den Finanzoffizier der Amerikanischen Militärregierung gesagt: „Wenn Sie Ihre Absichten durchgeführt hätten, wären Ihnen 6 Monate Zuchthaus sicher gewesen.“ Ein anderes Bild: 1952 konnte die wiederaufgebaute Stadthalle mit dem Schauspielhaus der Öffentlichkeit übergeben werden. Nach der damaligen Lage in der Bundesrepublik war dies für Karlsruhe ein großer Vorsprung in der Werbung für Kongresse u. ä. Veranstaltungen. Die späteren großen Erfolge im Wiederaufbau sind bekannt.

Eine entscheidende Wende für die Behauptung der Stadt Karlsruhe war die Bestimmung dieser Stadt als Sitz des Bundesgerichtshofes, des Bundesverfassungsgerichts und der Zusatzversorgungsanstalt des Bundes und der Länder. Diese drei Entscheidungen kamen in einem Zuge. Am 8. Oktober 1950 wurde der Bundesgerichtshof festlich in Karlsruhe errichtet, am 28. September 1951 das Bundesverfassungsgericht. Damit war Karlsruhe wieder im Gespräch und nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus. Die Schwere des Kampfes um diese hohen Gerichte mag an der Tatsache abgelesen werden, daß Städte wie Köln sich ebenfalls beworben haben.

Neu sind außerdem nach Karlsruhe gekommen:

- die Bundesanstalt für Wasser, Erde und Grundbau,
- die Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung.





Die Hauptgeschäftsstraße der Stadt: Die Kaiserstraße.

An der Kreuzung der Verkehrsachsen: Karl- und Kriegsstraße.
Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 2/11440 Luitbild: Albr. Brugger, Stgt.

Die Zahl der Behördenbediensteten betrug:

	1939	1960
Behördenbedienstete	27 260	33 872
Anteil an der Einwohnerzahl	14,34 %	13,77 %
Anteil an der Gesamtbeschäftigtenzahl	28,96 %	24,19 %

Gemessen an der Zahl der Beschäftigten ist also der Charakter unserer Stadt als Sitz von Behörden anteilmäßig etwas zurückgegangen. Wir wollen uns dabei eingestehen, daß die Behördentätigkeit, der Behördenumfang und damit auch die Zahl der Bediensteten im allgemeinen gestiegen ist. Quantitativ hat Karlsruhe verloren. Qualitativ darf wohl gesagt werden, daß die Bedeutung der Stadt als Sitz von Behörden nicht gesunken ist.

Karlsruhe als Bildungszentrum hat einen allgemeinen Anstieg erlebt. Die 1786 als Architektonische Zeichenschule und Bau-
schule gegründete **Technische Hochschule** wies im Sommersemester 1961 5 455 Studierende auf, gegenüber deren 767 im Jahre 1939. Die Zahl der Ausländer hat sich von 61 auf 863 vermehrt. Beim **Staatstechnikum** waren 1939 457 Studierende, 1961 1 100 eingeschrieben. Bei der **Akademie der Bildenden Künste** ist ein Anstieg von 92 auf 231 zu verzeichnen. Im Hinblick auf den in der letzten Jahresnummer des „Wirtschaftsspiegels“ veröffentlichten Aufsatz: „Wege zur beruflichen und kulturellen Bildung“ wird dieses Jahr auf nähere Ausführungen hierzu verzichtet.

Dagegen sind einige Zahlen und Daten über das Thema: „**Karlsruhe als Wirtschaftszentrum**“ wohl angebracht.

Bundesgerichtshof

Bundesverfassungsgericht





Die Zahl der **Industriebeschäftigten** betrug: **1939** **1961**
 Industriebeschäftigte 17 356 45 246
 Anteil an der Einwohnerzahl 9,41 % 18,39 %
 Anteil an der Gesamtbeschäftigtenzahl 18,44 % 32,32 %
 Es ist also ein entscheidendes Ansteigen der Zahl der Industriebeschäftigten zu verzeichnen, das uns mit Stolz erfüllen darf, aber doch nicht mit voller Zufriedenheit. Zwar ist die Zahl der Beschäftigten kein sicherer Gradmesser für die Wirkkraft gewerblich-industrieller Entwicklung. Schon die Unterscheidung zwischen kapitalintensiven Betrieben, wie zum Beispiel den Raffinerien, und lohnintensiven Betrieben, weist darauf hin. Immerhin mögen folgende Vergleichszahlen nach dem Stand Ende Januar 1962 Aufmerksamkeit finden:

Städte	Industriebeschäftigte	auf 100 Einwohner
Stuttgart	161 247	25,11
Mannheim	91 004	28,92
Karlsruhe	45 280	18,61
Ulm	31 737	34,75
Heilbronn	25 912	29,35
Pforzheim	33 198	40,40

In Karlsruhe hat von 1950 bis Anfang 1962 die Zahl der Industriebeschäftigten von 28 398 auf 45 280 oder um 59,45 % zugenommen. Damit hat Karlsruhe mit der durch ihre Industriestruktur und Anziehungskraft besonders begünstigten Landeshauptstadt Stuttgart (+58,07 %) in der Zuwachsrate nicht nur Schritt gehalten, sondern diese um ein Geringes überflügelt. Wahrscheinlich besteht eben doch, wenigstens im Mittelwert, ein Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Kraft einer Stadt und der Zahl der in der Industrie beschäftigten Einwohner. Zumal, wenn man berücksichtigt, daß, wie nachfolgende Tabelle zeigt, die Zahl der Industriebeschäftigten im **Landkreis Karlsruhe** ebenfalls nicht an der Spitze liegt:

Landkreise	Industriebeschäftigte	auf 100 Einwohner
Karlsruhe	19 515	11,63
Mannheim	24 133	15,05
Heidelberg	22 064	14,83
Bruchsal	20 754	17,43
Pforzheim	9 200	14,40

Es darf aus der Zahl der Industriebeschäftigten in Karlsruhe-Stadt und Land immerhin der Schluß gezogen werden, daß gewisse Möglichkeiten industrieller zusätzlicher Entwicklung in Karlsruhe noch gegeben sind, jedenfalls mehr wie anderswo. Besonders werden kapitalintensive Betriebe in Betracht kommen.

Von Interesse dürfte die nachstehende Tabelle über den Ablauf des industriellen Entwicklungsprozesses in der Nachkriegszeit sein. Sie zeigt, daß der Hauptanstieg bis 1955 war und seitdem ein langsames Tempo der Entwicklung zu verzeichnen ist.



Oben: Blick auf die Anlagen der Technischen Hochschule „Fridericiana“ mit den neuen Erweiterungsbauten.

Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg
 Nr. 2/13535 Luftbild: Albr. Brugger, Stgt.

Links: Bürgermeister Dr. Franz Gurk beim symbolischen Hammerschlag anlässlich der Grundsteinlegung zur Urologischen Klinik der Städt. Krankenanstalten.

Seite 14: Bürgermeister Dr. Franz Gurk beim ersten Spatenstich für den Bau der großen Arzneimittel-fabrik der Pfizer GmbH., Karlsruhe.



Beschäftigte am Jahresende:

1949 = 22 492 1955 = 38 990 1961 = 45 246

Der **Fremdenverkehr** als Ursache und Wirkung wirtschaftlicher Entwicklung hat in Karlsruhe eine alte Bedeutung. Im September 1858 tagte hier die Jahresversammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. Bunsen, Helmholtz, Kirchhoff, Liebig und Kußmaul waren hier. 1860 tagte in Karlsruhe der Internationale Chemikerkongreß. Der Fremdenverkehr stellt sich uns in folgenden Daten dar:

	1938	1948	1961
Beherbergungsstätten	71	36	79
Fremdenbetten	1 416	409	2 027
Angekommene Fremde	135 818	77 295	221 979
Übernachtungen	228 537	119 498	387 526

Hier liegen noch Reserven einer wirtschaftlichen Entwicklung, die sich verstärken kann, wenn in der Hotellerie bestimmte Anstrengungen unternommen werden.

Die **sportliche Entwicklung** in einer Stadt wird zwar über die Wirtschaftsgrundlagen wenig aussagen. Immerhin wird sie mit ein Maßstab sein können für die Beurteilung der Lebenskraft und Aktivität der Bevölkerung. Dazu ist festzustellen, daß jeder 7. Karlsruher Einwohner Mitglied eines Sportvereins ist. Unter den Großstädten über 200 000 Einwohner steht Karlsruhe an 1. Stelle.

Es sind vorhanden:

Turn- und Sporthallen	36
Sportplätze	75
Schwimmballen	2
Freibäder	4
Tennisplätze	55
Reitsportanlagen	4
Schießsportanlagen	5

Als eine große Mitgift der Stadt in ihre Zukunft sind die **Verkehrslinien** zu betrachten. Die Autobahn Hamburg—Frank-

furt—Basel. In sie mündet die Autobahn Karlsruhe—Stuttgart—München—Salzburg—Wien. Im Betrieb der Deutschen Bundesbahn die entsprechenden Streckenführungen, abgesehen von Nebenstrecken. Das Rheintal wird sowohl im Schienenverkehr, als im Autobahnverkehr unübertreffbar sein. Die Verdieselung des Schwarzwaldbahnverkehrs wird auch von der Stadt Karlsruhe aus nachdrücklich gefördert. Dem Bau einer Eisenbahn- und Straßenbrücke über den Rhein in zeitgerechter Ausführung (doppelgleisig, mehrbahnig) muß nachdrücklich Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Zeit drängt.

Die nachstehende Tabelle über **Umsätze der herstellenden und verarbeitenden Betriebe und des Handels** mag, wenn gleich die Beurteilungsfaktoren unvollkommen sind, doch gewisse Rückschlüsse zulassen. Insbesondere zeigt sie, daß das Handwerk im Vergleich zur Industrie sich auch nicht annähernd in den letzten zehn Jahren entwickelt hat. Allen Bestrebungen auf Förderung und Stützung des Handwerks wird man deshalb besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Hierzu gehört die Tatsache, daß in der Wirtschaftsförderung der Stadt derzeit die Bestrebungen, Handwerksbetriebe, soweit sie Lärm und Geräusche verursachen, in gewerbliche Siedlungsbetriebe umzusetzen, im Vordergrund stehen. Die Neuansiedlung von Betrieben tritt demgegenüber in den Hintergrund. Diese Umsiedlung von Handwerksbetrieben, die, wenn fortschrittlich eingestellt, in ihrer Ausstattung schon industrieähnlich werden, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Der Weg zum Kunden darf nicht verbaut werden, die Arbeiterschaft hat in der Zeit der Vollbeschäftigung ihre bestimmten Vorstellungen über die Wege zur Betriebsstätte, der An- und Abtransport der Waren soll nicht erschwert werden und die Belastung der Unternehmungen durch Neubaukosten fällt schwer ins Gewicht. Allerdings wird die Möglichkeit einer rationellen Gestaltung des Betriebsablaufs auch ihre Vorteile haben.

Umsätze herstellende und verarbeitende Betriebe:

Jahr	Industrie in 1000 DM	Handwerk in 1000 DM	sonst. prod. Gewerbe in 1000 DM	g e s a m t in 1000 DM	Land- u. Forst- wirtschaft in 1000 DM
1950	387.238	144.358	—	531.596	3.466
1956	1.059.863	196.139	35.477	1.291.479	12.159
1958	1.163.693	206.232	49.924	1.419.849	11.473
1960	1.451.035	283.403	73.794	1.828.232	11.816
Steigerung 1950-1960	274,71 %	96,31 %	108,05 %	243,91 %	240,91 %



Jahr	Großhandel in 1000 DM	Einzelhandel in 1000 DM	sonstige Wirt- schaftsbetriebe in 1000 DM
1950	369.089	184.980	164.355
1956	739.601	376.194	240.072
1958	756.049	448.089	252.789
1960	978.249	564.105	307.795
Steigerung 1950-1960	165,04 %	204,95 %	87,27 %

Die Betrachtung über strukturelle Wandlungen darf nicht abgeschlossen werden ohne einen Blick auf die Zahl der **beruflichen Einpendler**.

1939:	16 114
1950:	25 938
1961:	44 153

Die Pendler sind ein wesentlicher Faktor der gewerblich-industriellen Kraft der Stadt. Inwieweit neuere Entwicklungen jenseits des Rheins, zum Beispiel die Ansiedlung einer Stuttgarter Firma in Wörth, Belastungen des Karlsruher Arbeitsmarktes bringen wird, bedarf der Beobachtung.

Ein Bild der strukturellen Entwicklung wäre nicht vollständig, wenn nicht auch das **Einkaufszentrum Karlsruhe** einbezogen würde. Hierzu darf bemerkt werden, daß Karlsruhe sich im Vergleich zu anderen Städten sehr gut gehalten hat.

Umsätze des Einzelhandels:

	1950 Mio.DM	1954 Mio.DM	1956 Mio.DM	1958 Mio.DM+	1960 Mio.DM	Zunahme in %
Stuttgart	542	925	1167	1426	1690	211
Heidelberg	111	176	223	239	271	144
Mannheim	243	384	547	562	675	178
Freiburg	147	208	265	321	434	195
Karlsruhe	185	245	252	448	564	205

Die Umsatzsteigerungen in Karlsruhe in der Zeit von 1950 bis 1960 betragen 205 %, das ist ungefähr die Stuttgarter Entwicklung und mehr als die Entwicklung in anderen vergleichbaren Städten des Landes. Im Stadtkreis Karlsruhe hat sich hiernach der Einzelhandelsumsatz zwischen 1950 und 1960 mehr als verdreifacht (+204,9 %), während Baden-Württemberg insgesamt nur eine Zunahme um 180,1 % melden konnte. Das Einkaufszentrum kann seine Werbe- und Wirkkraft weit über den Bereich der Stadt hinaus entwickeln. Bezüglich der Exportquote, des Anteils des Auslandesumsatzes am Industrieumsatz insgesamt, hat Karlsruhe hingegen mit 16,9 % im Jahre 1960 über dem Baden-Württembergischen Mittel von 15,0 % gelegen. Beim Handel gibt die Regionalstatistik, die auf der Umsatzsteuerstatistik basiert und damit im allgemeinen die Umsätze am Unternehmenshauptsitz erfaßt, keinen exakten, aber doch einigermaßen brauchbaren Anhaltspunkt für die örtlichen Fortschritte.

Die Motorisierung macht es den Menschen leicht, zum Einkauf dorthin zu kommen, wo sie glauben, günstig kaufen zu können. So können sich Käufer dem Einkaufszentrum Karlsruhe zuwenden, die nicht in Karlsruhe beruflich tätig sind. Insofern ist, beispielsweise der Beginn einer besonderen industriellen Entwicklung links des Rheins, vom Standpunkt des Einkaufszentrums Karlsruhe aus anders zu betrachten als bei der Beurteilung des Pendlerzustroms in die Stadt.

Hier aber gilt ganz besonders: Wache Aufmerksamkeit; es gibt im Käufermarkt keine wohlervorbenen Rechte.

Karlsruhe hat sich im schnellen Fluß der Zeit gut behauptet. Die allgemeine Entwicklung hat uns gute Chancen gegeben. Wir haben sie genützt und „mit unseren Pfunden gewuchert“. Die europäische Einigung kommt unseren Bemühungen entgegen. Wir werden aber auch in Zukunft das unsrige tun müssen, um mit den sich wandelnden Verhältnissen fertig zu werden, sie zu meistern und zu jeder Zeit die rechte Entscheidung zu finden.